

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 130 (2004)
Heft: 5

Artikel: Big Brother im Bundesrat
Autor: Peters, Jan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Big Brother im Bundesrat

JAN PETERS

100 Tage lang hat er eisern Staatsraison demonstriert, ausschliesslich ab und zu und kaum hörbar mit den Zähnen knirschend. 100 Tage lang hat er sich leise fluchend durch staubige Akten gewühlt, ohne gleich durchzustarten. Der impertinenten Faulenzerei einer mit letzter Kraft durch die Flure des Berner Augiasstalls sich schleppenden Beamtenschaft hat er zugesehen, ohne öffentliche Wutanfälle zu bekommen. Einige wenige Schlafmützen seines Departements hat er allerdings zackig nach Gutsherrenart feuern müssen – nur diejenigen hat es verdientermassen erwischt, die noch nicht einmal zum Feierabend aus ihrem Büroschlaf geweckt werden konnten, sozusagen die Ober-Schnarchhähne im Berner Schlaraffenland für Staatsdiener. Er, der grundgütige Patron, er hat sich 100 Tage lang nicht anmerken lassen, wie sehr ihm das Hottentotten-Palaver seiner Kollegin und Kollegen an den Nerven zerrt, dieses völlig ineffiziente Suchen nach dem, was jede anständige Firma in kürzester Zeit in den betrügerischen Bankrott führen würde: «der Kompromiss!» Welch widerwärtiges Wort, trotz der doch in seinen Ohren angenehm tönenden fonetischen Anklänge an «Kommiss» ...

Dann aber hielt ihn nichts mehr in seiner Amtsstube, und am 2. April in Buchs im St. Gallischen zog Christoph Blocher Bilanz dieser grauenhaften ersten 100 Tage in Amt und Unwürden.

Was hatte er Neues zu berichten? Wenig. Bis nichts, was man ihn nicht schon vielfach lautstark hatte anprangern hören: Mit den Ausländern bei uns ist's immer noch so, wie's war, eben saumässig, mit dem Staat bei uns ist's immer noch so, wie's war, eben siehe oben; von beiden gibt's zu viel. Aber dann kam die Innovation, Christoph Blocher, der den Staat geradezu manisch-repressiv im Verdacht hat, von allem und allen zu viel zu wollen, dieser Christoph Blocher wollte plötzlich mehr! Und wovon?

Mehr Öffentlichkeit bei den Sitzungen des Bundesrates, der bisher wie eine Art Geheimzirkel à la Ku-Klux-Klan konspirierte! Das Volk, das laut Herrn Blocher «die Opposition» als solche darstellt, muss mit eigenen Augen sehen, womit sich diese hoch dotierten dubiosen Typen im Bundesrat die Zeit vertreiben, bis es endlich zur Pause schellt. Dann käme ans Licht, was da wirklich läuft: Merz optimiert heimlich unter dem Pult seine private Steuererklärung und passt auf, dass Deiss davon nichts merkt, der gerade der ganzen Rasselbande eine saftige Strafarbeit wegen Störens seines Unterrichts in Staatsbürgerkunde androht, Leuenberger kalligrafiert verschämt errösend auf kleine Zettelchen: «Micheline, t'es belle, je t'aime», traut sich aber nicht, diese kompromittierenden Kassiber zu seiner Angebeteten rüberzuschieben, die angeregt «Vogue» und die neuesten Reiseprospekte durchblättert, Couchepin malt mit entrücktem Gesichtsausdruck kleine Napoleons in sein Vokabelheft, Schmid trinkt Papierkügelchen mit Tinte und befördert sie mittels eines Blasrohres, Kal. 9 mm Parabellum, in ballistisch ausgefeilten Flugbahnen an die vorher weissen Wände des Klassenzimmers, während Blocher in seinem Dienstbüchlein penibelst und unbestechlich vermerkt, wer wieder mal faul und/oder frech ist, die Hausaufgaben nicht gemacht hat, vor dem Haus in der Feuerwehrzone parkiert oder sonstwie vom befohlenen Einsatzplan abweicht.

Diese unkollegiale Anschwärzerei führt allerdings selten zu den eigentlich drakonisch zu exekutierenden Sanktionen, denn der dem lateinischen «dolce far niente»

zuneigende Schulwart Achille Casanova, dem Klassenprimus Blocher nach jedem Unterrichtstag diese Meldungen abgibt, kommentiert diese regelmässig nur mit: «Madonna, que miseria!!», tippt sich mit dem Zeigefinger an die Stirn, entsorgt die Zettel im nächstbesten Mistkübel und begibt sich zielstrebig in die Kantine zum Mittagessen.

Dieser Schlendrian muss aufhören! Und damit das dem Volk, welches ja laut Herrn Blocher «die Opposition» als solche darstellt, transparent wird, muss das gnadenlos ins Fernsehen gezerrt werden. Herr Blocher könnte mal beim italienischen Herrn Berlusconi, der ihm politisch ja nicht so fremd sein dürfte wie dessen ausländische Nationalität recht eigentlich vermuten liesse – von der Schweiz aus gesehen, in Italien selbst gilt er trotz oder vielleicht gerade wegen seiner skurrilen Art der Geschäftsführung manchen doch als Inländer –, eine Anfrage anbringen, ob Herr Nero Berlusconi ihm mit seinem privaten TV-Equipment unter die bundesrätlichen Arme greifen würde. Als Gegengeschäft könnte der Herr Blocher ihm versprechen, dass seine eidgenössisch (auf)rechte «Forza Svizzera»-SVP-Kamarilla weitere Gotthard-Perforationen zur Abstimmung lancieren werde, und zwar so lange, bis dieser Berg dann eines fernen Tages in «St. Emmentaler» umgetauft werden könnte und die überschaubaren nach-berlusconischen Reststaats-Bankreserven, korrodierend gelagert in Roms «Fontana di Trevi», direkt von der Zürcher Bahnhofstrasse aus sicht- und erreichbar wären.

Schweizer Patentschutz

Willy Peter

Wirkt die Schweiz seit kurzem frischer? Blocher wirkt als Scheibenwischer!

Der Rat – der Durchblick wird jetzt klar – nimmt manches Schlagwort ernster wahr; intensiver untersucht wilder/milder als gebucht und als Faktum anerkannt.

Im Kollegium eingespannt spürt der forsche Einzelkämpfer plötzlich kollektive Dämpfer. Und im Banne der Justiz hinkt ein Leben als Kibitz, fordert Zähler, Normen, Nenner, unbestreitbar wiffe Kenner!